

Zum Schluss ein Brief

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **45 (1967)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Schluss ein Brief

Mein lieber Vetter,

war das ein Jubel am 20. Dezember drüben im Gilgenberg, als die Kunde von Deiner Wahl zum Bischof von Basel durch die Lande ging! Was man seit Jahren heimlich prophezeite und dann immer offener vermutete, jetzt ist es auf einmal Wirklichkeit geworden: Die Nunninger haben einen Bischof! Die guten Leute sind ausser sich vor Freude und Begeisterung — stämmige Männer weinen vor Ergriffenheit. Sie schleppen eine Riesentanne herbei und errichten vor Deinem Vaterhaus in der Wiede einen gewaltigen Weihnachtsbaum. Ich habe ihn selber nicht gesehen, aber wenn ich meine Augen schliesse, kann ich mir alles ganz deutlich vorstellen — und es öffnet sich das Wunderland unserer gemeinsam erlebten Jugend, eine wahrhaft biblische Landschaft mit biblischen Gestalten.

Dein Vater Urs-Viktor, der Bruder meiner unvergesslichen Mutter selig, war wie der Nährvater Jesu Zimmermann — eine stille, in sich gekehrte, um nicht zu sagen, beschauliche Natur. Wenn er sprach, so waren es (wie St. Benedikt das von seinen Mönchen wünschte) wenige und vernünftige Worte. Genügsam, fleissig und bedächtig. Sein Lebensraum war mit wenigen Schritten abzuschreiten: Von der Stube in den Stall, vom Stall in die Werkstatt seines Bruders Leo, in der Morgenfrühe und am Feierabend noch etwa auf die Matten und Felder.

Deine Mutter — die von der Bibel besungene starke Frau — (für mich und meine Geschwister das so sehr geliebte Elisbäsli) hat zehn Kindern das Leben geschenkt. Sie führte als Hausfrau und Arbeitslehrerin ein strammes Regiment. Ungemein flink und geschickt in allen Verrichtungen und Handarbeiten, hell, klug und wohlüberlegt in ihren Plänen und Überlegungen, war sie zugleich von einer grenzenlosen Güte. Ihr Haus war ein Haus der offenen Türe. Trotz einem erdrückenden Übermass von Arbeit hatte sie immer noch Zeit für ein Plauderstündchen. Sie verabschiedete den Besucher nicht zwischen Türe und Angel, sondern begleitete ihn noch einen Sabbatweg weit nach Hause.

x



O was gäbe ich drum, das noch einmal zu erleben, mir von ihr noch einmal den sagenhaft gewordenen «Gaggo» einschenken zu lassen. Würgendes Heimweh schnürt mir die Kehle, und nur mühsam kann ich mich der Tränen erwehren, haben doch meine Geschwister und ich nach dem allzu frühen Tod der Eltern in Deinem Vaterhaus eine zweite Heimat gefunden. Lieber Vetter Bischof, mögen andere Deinen meteorhaften Aufstieg bewundern, für Deine Bekannten ist er nicht schwer zu erklären. Von den guten Eigenschaften Deiner Eltern finden sich bei Dir die allerbesten wieder: Die stille Bescheidenheit des Vaters, die frisch zupackende Energie und zähe Arbeitskraft der Mutter. So ward Dir gewissermassen bereits in die Wiege gelegt, was das Geheimnis aller grossen Männer ausmacht, die zum Führen und Regieren geboren sind: «Fortiter in re, suaviter in modo» — bestimmt, zäh und energisch, wo es sich um Grundsätze handelt; gütig, klug und geduldig in der praktischen Verwirklichung.

Ein paar Schritte von Deinem Vaterhaus entfernt wohnte die fromme Klausnerin Berta, meine geistliche Mutter. Eine zweite Prophetin Anna: «Sie wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht» (Lk 2, 37). Eine schmerzende Gicht hat ihr Hände und Füsse gekrümmt. Über 60 Jahre ertrug sie diese Folter mit heldenhafter Geduld und fröhlicher Gelassenheit. Bei jedem Wetter machte sie sich frühmorgens nüchtern auf den weiten Weg und betete in der ungeheizten Kirche bis gegen Mittag stundenlang in tiefster Sammlung. Der Glanz des Himmels strahlte aus ihren Augen! Wir werden erst in der Ewigkeit erfahren, was wir dieser frommen Beterin verdanken . . . Da wir in Oberkirch angelangt sind, sehe ich eine andere Gestalt aus dem tannen-umrauschten Pfarrgarten treten, die an den Vorläufer des Herrn erinnern könnte: Vikar Arnold Egli, heute wohlinstallierter Pfarrer in Ramiswil. Zwar bestand seine Kost nicht ausschliesslich aus wildem Honig und Heuschrecken. Aber er war immerhin Vegetarier und Abstinenter und in der äusseren Erscheinung die verkörperte Askese. Mittlerweile hat er sich — wie das bei geistlichen Herren guter Brauch ist — ein mässiges Bäuchlein zugelegt und damit wie von selber benediktinische Diskretion schätzen gelernt und auch praktiziert. Item, Pfarrer Egli war damals als Vikar von Oberkirch Feuer und Flamme für die heilige Liturgie. Mit seinen Ministranten und Sängerknaben hat er der Pfarrei einen einmaligen Stempel aufgeprägt. Dass zwei von seinen Schülern in die liturgische Kommission der Schweiz berufen wurden, war für ihn eine besondere Genugtuung, und wenn wir beide bei aller Öffnung für das Neue Latein und Choral nicht leichterhand zum alten Plunder werfen, so haben wir diese Pietät nicht zuletzt unserem geliebten Latein- und Choralmagister Arnoldus zu verdanken.

Deine Wahl zum Bischof von Basel wurde bekanntgegeben in den Tagen, da die Kirche die wundervollen O-Antiphonen singt. Nie ist die Liturgie inniger und gefühlvoller als in diesen vorweihnächtlichen Tagen — so voller Sehnsucht und freudiger Erwartung! Bald darauf sang man «Es ist ein Reis entsprungen». Diesmal hatte es für mich einen ganz eigenen Klang. Denn auch



das Reis Deiner hohen Berufung kommt «aus einer Wurzel zart». Ja, sie hat viele weitverzweigte Wurzeln. Wurzeln sieht man in der Regel nicht — sie sind im Erdreich verborgen. Die Wurzeln Deiner Berufung ruhen im Friedhof von Oberkich und schlummern dem ewigen Frühling entgegen. Ihre Kraft aber bleibt frisch und lebensträchtig. Welche Ermutigung strömt uns aus dem Andenken an unsere guten Eltern und frommen Vorfahren zu. Wieviel gläubig durchlittene Not, wieviel tapfer durchgetragenes Leid, wieviel heimlich geweinte Tränen! Doch wir dürfen das nicht zerreden. Aber eines ist sicher — das heilige Erbe der Heimat wird es Dir wesentlich erleichtern, das Bischofsamt als Dienst aufzufassen. Du wirst nie etwas vom Gehaben eines Kirchenfürsten zur Schau stellen. Du wirst Dich auch nicht erst «gnädig» zum Volk herablassen müssen, weil Du Dich nie von ihm entfernt hast. Gott hat Dich gewissermassen wie den jungen David von den Schafen weggeholt, damit Du sein Volk weidest. Dem Volk Gottes gehört nun Deine ganze Liebe und all Dein Sorgen.

Als ich die Nachricht von Deiner Wahl zum Bischof von Basel vernahm, eilte ich sogleich hinunter in die Felsengrotte, und die Liebe Frau empfing mich mit ihrem gewohnten Lächeln. Diesmal schien sie mir zu sagen: «Das haben die Domherren fein gemacht. Ich bin zufrieden.» Da wanderte mein Blick weiter zum göttlichen Kind auf den Armen der Mutter, und der kleine Friedensfürst lächelte noch mehr. Ich dachte an das furchtbar schwere Kreuz, das nun auf Dich zukommt. Aber weisst Du, was er Dir zuruft? «Fürchte dich nicht; denn ich erlöse dich und rufe dich beim Namen. Mein bist du. Gehst du durch Wasser, ich bin bei dir, durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten. Gehst du durch Feuer, du wirst nicht verbrennen; die Flamme wird dich nicht versengen. Denn ich bin dein Gott und dein Helfer» (Is 43, 1—3)! Lieber Vetter, sollten Deine Sorgen einmal übergross werden, dann erinnere Dich, dass Unsere Liebe Frau am Gnadenort Deines Bistums verehrt wird als Mutter vom Trost. Die Gnadenmutter im Stein ist mächtig genug, auch einen Bischof zu trösten. Vorher aber steht das Heiligtum bereit zum feierlichen Empfang. Abt und Mönche von Mariastein freuen sich darauf. In dieser frohen Erwartung grüsst Dich herzlich und ergeben
Dein Klostervetter

P. Vinzenz Stebler